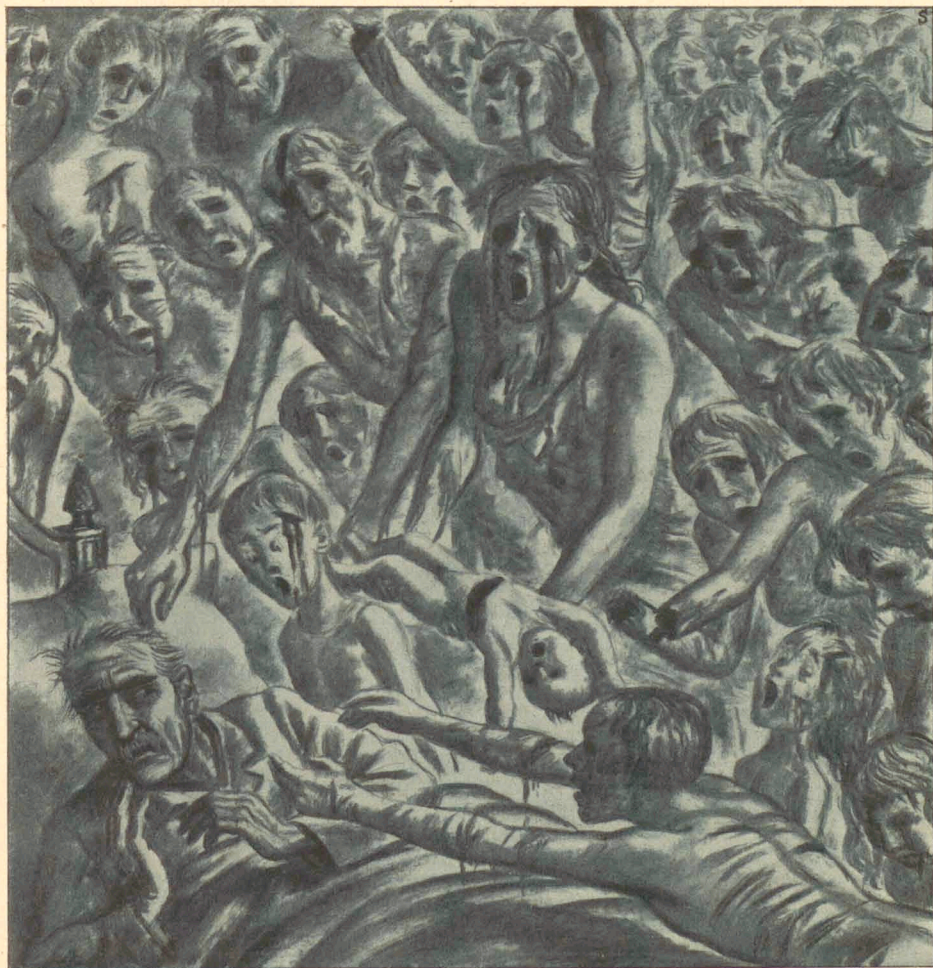


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Die volksdeutschen Opfer bei Chamberlain

(Erich Schilling)



„Ist das die Menschlichkeit, für die du kämpfst?“

Der Monumentalbildhauer

(Fr. Bilek)



„Wo ist denn der Herr Professor?“ — „Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, vor einer Stunde wurde er in der Gegend des linken Nasenloches gesichtet!“

Brunnenbelustigungen

Brunnen gelten im allgemeinen für poetisch, hauptsächlich wohl deshalb, weil sie rauschen und plätschern. Das ist sonderbar, denn manches rauscht und plätschert auch und wird doch nicht so poetisch empfunden, zum Beispiel die Wasserspülung in der Wohnung nebenan. In Gedichten treffen wir auf die Weiber, die am Brunnen plauschen beim Wasserholen. Das ist bei den Monumentalbrunnen und Zierbrunnen der großen Städte nicht üblich, weil hier im allgemeinen die Wasserleitung eingeführt ist. Deshalb holen auch die Frauen der Generaldirektoren und Abteilungsleiter dort nicht ihr Wasser und haben dabei keine Gelegenheit, freundlich zu plauschen. Auch spülen sie dort nicht ihre Wäsche, denn die Hauswäsche geben sie bis

auf die feinere Leibwäsche in die Waschanstalt. Vielleicht wäre es sogar poetisch, wenn die Damen am Nornenbrunnen oder Herkulesbrunnen wüschen. Es käme auf einen Versuch an. Bei feineren Brunnen spritzt das Wasser nicht aus einer einfachen Röhre, sondern es kommt bei ihnen meist dort heraus, wo sonst kein Wasser herkommt, nämlich aus Fischmäulern, Drachenköpfen, Schildkröten und ähnlichem Getier. Oft quillt ein heftiger Strahl auch aus prallen Brüsten. Dann kann man annehmen, daß es sich hier um symbolische Figuren handelt und um keine berühmten Stadtkinder, die man durch einen Brunnen ehren wollte. Das Wasser quillt solchen symbolischen Figuren sozusagen aus allen Poren, sie schwitzen strahlig das Wasser aus. Namentlich Flußgötter und Flußgöttinnen leiden an solchem Wasserreichtum.

Wiedergeburt

Von Ratašević

Ein ausgedientes Regendach,
zerfchliffen, löchrig, altersschwach
und ledig aller Lebenszwecke
stand hinten in der Kastenecke.

Ich zog's hervor und sprach bei mir:
„Sort auf den Müll, du greifes Tier!
Die Stäbchen rundum sind geknickt,
Da ruht es nichts, wenn man dich flickt.
Gahr hin!“

— „Salt ein!“ rief meine Frau.
„Gewiß, der Schirm ist led und flau.
Doch unverwendbar? Heutzutage!

Erwäge die Verdunklungsfrage!

Die Lampe, wobabei man lieft
und anderweitig wirksam ist,
brennt heller, als es sich gehört,
und deshalb ist sie tadelnswert.
Es gilt drum, mit besorgten Sünden
und mit des Schirmdachs Restbeständen
des Lichtes Quelle abzublenden,
die nur noch unerheblich tropft,
hat man erst Loch für Loch gestopft ...

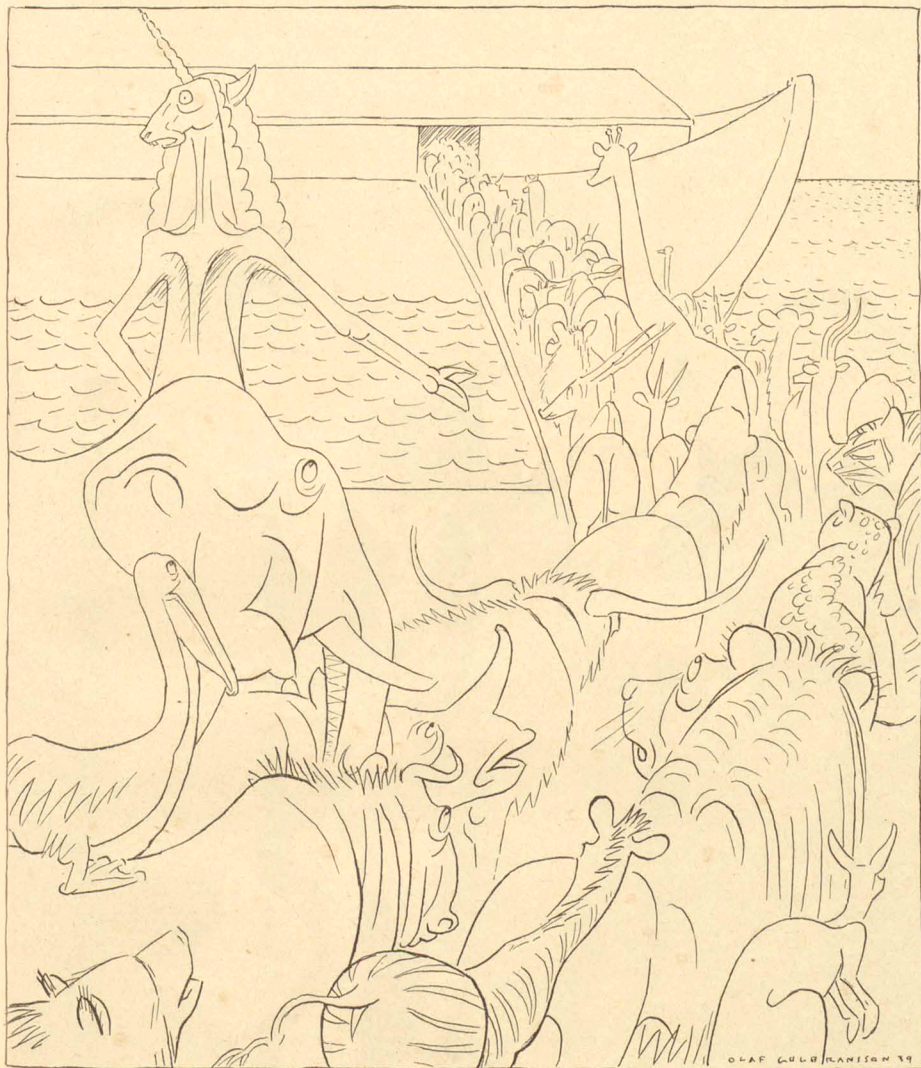
Sieh an, schon ist der Wurf gelungen
und die Materie bezwungen!

Tun dient er, wieder leidlich firm,
als Lampen- statt als Regenschirm.“

Während dieser Tätigkeit lagern sie auf Brocken von Felsen oder Bronze und hantieren mit allerlei Fischereigeräten älteren Typs. Früher soll es auch Brunnen gegeben haben, aus denen roter und weißer Wein sprudelte. Ich halte das für stark übertrieben, zum mindesten kann es sich um keine feineren Weinmarken gehandelt haben. Brunnen waren auch dazu da, Rosse zu tränken. Für das Kühlwasser eines Autos braucht man heute keine Brunnen mehr. Heute dienen sie vornehmlich dazu, Plätze und Anlagen zu schmücken, und ihre Becken dürfen nicht verunreinigt werden. In südlichen Ländern waschen sich die Buben in diesen Brunnenbecken bisweilen die Füße. Das hat was von Poesie. Aber Damen, die an Brunnen plauschen, tun das niemals. Ich selbst konnte es jedenfalls noch nicht beobachten. Foitzick

Räumung des Londoner Zoo

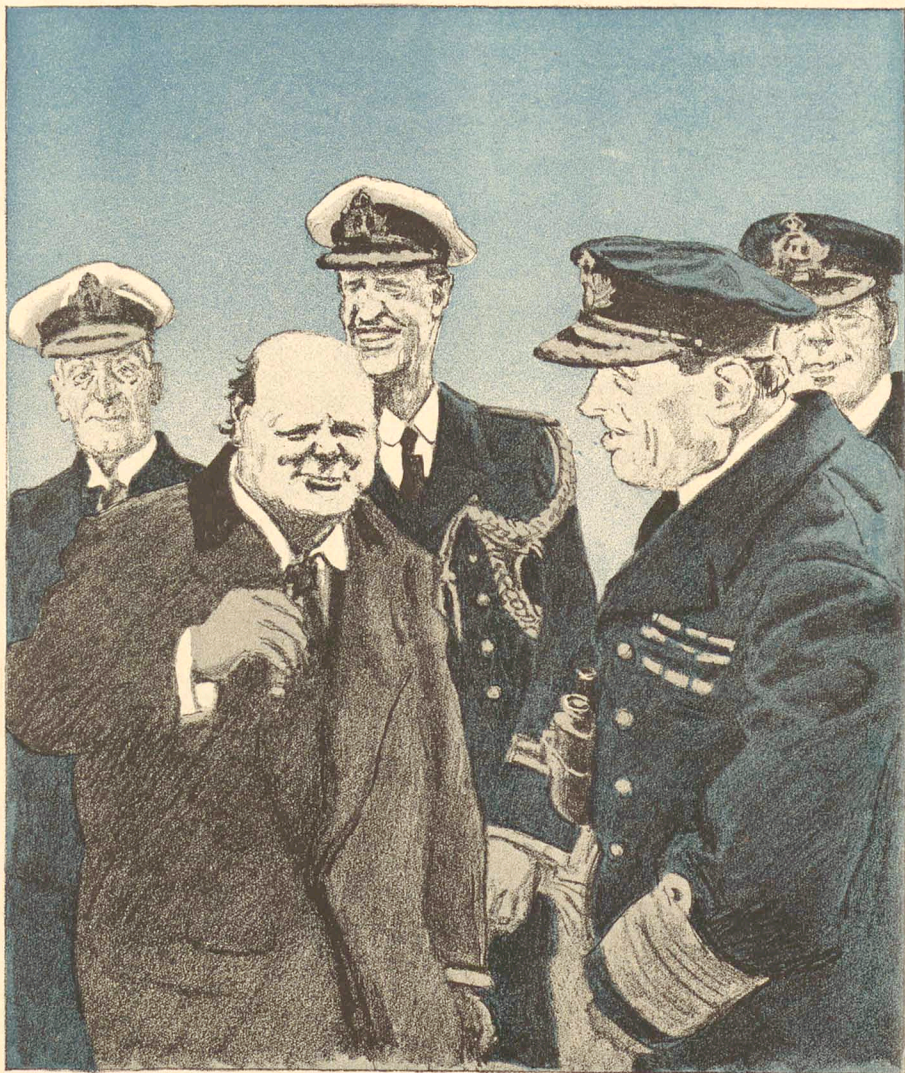
(O. Gulbransson)



„Wie wär's, wenn man dem Einhorn, dem englischen Wappentier, bevor es für die Nachwelt in Sicherheit gebracht wird, das Horn etwas stützte?“

Churchill und seine Marine

(E. Thöny)



„Also nicht so zimperlich mit den neutralen Schiffen!
Für die nötige Entschuldigung Sorge ich dann schon!“

ICH MAG NOCH NICHT

VON ERNST KAMMERER

Dieser große, starke Mann mit den bedächtigen Bewegungen hat also einmal in sein eigenes Grab hineingeschaut. Man sieht es ihm nicht an. Es ist nicht so, daß er den Anblick seines Grabes nicht vergessen könnte. Er ist nicht in die feuchte, modrige Verwandtschaft verstrickt worden, er blieb nicht grab-süchtig. Er ist darüber hinweggekommen. Und wenn er jetzt davon erzählt, so ist es noch gar nicht ausgemacht, ob er die Wahrheit sagte, als seine Lippen aussprachen: „Nein, was der Mensch alles erlebt.“ Ist es eine Erinnerung an Grab und Tod oder meint er etwas anderes damit?

In einem großen Haus, das voll von Beamten ist, hat er ein Eckzimmer. Er hat auch zwei Fenster. Er hat auch eine Zimmerlinde, die alle Jahre mehr Platz bei ihm einnimmt. Denn alle Jahre muß ich einmal hin, um bei ihm etwas erneuern und verlängern zu lassen. Man ist bei verschiedenen Behörden eingeregistriert, das versteht sich. Dafür darf man dann Verschiedenes, was andere nicht dürfen. Doch gehört das nicht hieher. Ein andermal vielleicht. Bei dieser Behörde sehe ich seit ein paar Jahren den alten, großen Beamten mit dem mächtigen Leib. Ich zeige ihm alle Jahre einige Papierstücke, die für ihn die Eigenschaft von Belegen haben. Darauf zupft er aus einer Registratur einen Bogen heraus, auf dem etwas über mich steht. Auf diesem Bogen bin ich vermerkt. Unsere gegenseitigen Notizen sind in Ordnung geblieben, über das Jahr hinweg. Das freut ihn. Seine Stimme nimmt einen anerkennenden Klang an, er beginnt mehreres zu unterschreiben, zu siegeln, wegzufertigen, geht hinaus, um gezeichnete zu lassen und kommt schließlich nach vollbrachtem Werk zurück. Ich bin erleichtert. Und wir reden ein paar Sätze über das Wetter.

Heuer wurde der Vorgang unterbrochen, bevor er anfangen konnte. Ein Mann in Mantel und Schirm kam herein und obwohl es an der Außenwand verlaublich ist, daß jeweils nur eine Person weggefertigt werden kann, blieb er im Zimmer, nahe der Zimmerlinde, grüßte mich kurz und sprach dann einen Gruß an meinen mächtigen Beamten, der sich zwar der dienstlichen Form bediente, aber Herzlichkeit durchschmeinen ließ. Es wurde gleich klar, warum hier dienstliche Herzlichkeit am Platz war.

„Ja, Sie sind's?“ sagte mein mächtiger Beamter zu dem Mann mit Mantel und Schirm.

„Ich wollte mir nur erlauben, Sie einmal zu besuchen, nachdem wir doch jetzt so weit auseinander sind“, sagte der Mann mit Mantel und Schirm.

„Ja, das sind wir allerdings. Sie hat ein jähres Ende genommen, unsere Zusammenarbeit damals, vor zwei Jahren. Jetzt sind Sie im Referat C.“

„Und das ist nicht leicht für mich. Der Herr Rat kennt es von seinen ersten Anfängen an, das Referat C. Aber ich muß mir erst den Schatz von Kenntnissen erwerben. Sie haben es hier leichter, Sie sind im gleichen Haus wie der Präsident.“

„Ach“, meinte mein mächtiger Beamter, „sagen Sie das nicht. Sie wissen, je höher man droben ist, um so schärfer weht die Luft. Na, wie geht's denn persönlich?“

Der Mann mit Mantel und Schirm strahlte. Persönlich ging's ihm gut: „Ich hatte jetzt meinen Urlaub, ich war viel in meinem Garten tätig, das macht lebendig. Und wie geht's bei Ihnen?“

Der mächtige Beamte bekam ein bekümmertes Gesicht: „Seit ich vor ein paar Monaten das Unglück mit meinem rechten Arm hatte, ist es nicht mehr das Wahre. Ein plötzlicher Nervenzusammenbruch im Arm. Zuerst konnte ich ihn gar nicht bewegen. Jetzt wird es von Tag zu Tag besser. Aber es ist eine schwere Sache.“

„Nun“, sagte der andere zurendend, „es wird ja nicht mehr lange dauern, bis die Pension winkt. Dann können Sie sich pflegen.“

„Ich mag noch nicht“, sagte mein Beamter. Schön langsam verabschiedete sich der Besuch, nachdem noch einmal die Verwunderung darüber bekräftigt worden war, wie das Leben spielt, wie es zwei Beamte auseinanderreißt, den einen ins Referat C und den anderen auf die Höhen in der Nähe des Präsidenten, wo die scharfe Luft weht.

Ohne Zweifel war es ein kleiner Schlaganfall, was mein Beamter erlitten hatte. Aber er wußte genau, daß man sowas nicht ausspricht. Was nicht beim Namen genannt wird, ist nicht so recht da und wenn es doch da ist, so hat es sich wenigstens nicht durchgesetzt. Es dauerte heute viel länger als sonst, bis er erledigt hatte, was in meiner Sache zu tun war. Beim Schreiben führte er die rechte Hand mit der linken Hand und als ich so tat, als mache es mir Freude, das Papier ein wenig festzuhalten, protestierte er nicht. So bauten wir Buchstabe um Buchstabe. Ich hielt das Papier, auf dem er schrieb, er hielt mit der einen Hand die andere. Er drückte das Dienstiegel auf die zitternden Buchstaben und dann sagte er:

„Was der Mensch alles durchmacht. Jetzt habe ich sechszwanzig Dienstjahre, im Krieg war ich verschüttet, die Eisenerzeit habe ich mitgemacht. Da wäre es kein Wunder, wenn die Nerven verbraucht wären. Mein Gott, 1895, als ich in Kempen beim Militär war, da hab ich gemeint, die Welt gehört mir.“ Er breitete die Arme aus, als er das sagte und da er ein großer, stattlicher Mann ist, sah diese Gebärde immer noch nach was aus, obwohl der rechte Arm nur flügelahm vom Körper weg-

schwankte. 1895 hat in Kempen ein junger Bursche gedacht, daß ihm die Welt gehören würde. Ist es zu glauben? Wie kühn gedacht, wie herausfordernd. Freilich, die gleichgültige Welt kümmert sich nicht viel drum. Sie lächelt nur. Aber dem Burschen hat sein Glaube gut getan. Er hat viel von sich geglaubt. Und wenn man damit die Welt auch nicht erobert, so braucht man das doch, um durch sie durchzukommen.

„Sieben Tage war ich bewußtlos. Zwei Offiziere lagen mit mir in einem abgetrennten Raum in dem zerschossenen Lazarett in Frankreich. Wir hatten die Ruhr und durften mit den anderen nicht zusammenkommen. Als Fenster hatten wir Bretter. Das war, als ich verschüttet gewesen war. Ich kam dann endlich wieder zu mir. Da waren die beiden Offiziere weg, im Grab. Der Stabsarzt sagte zu mir: Sie haben aber ein hervorragendes Herz. Nicht einen Pfennig hätte ich für Ihr Leben gegeben. Ich sage Ihnen, wir haben schon Ihr Grab ausgehoben. — Da habe ich den Stabsarzt unterbrochen und habe gesagt: Ich mag noch nicht — und der Stabsarzt hat gesagt: Jetzt sind Sie wieder da, jetzt richten wir Sie auch her — er war ein Hannoveraner.“

Er hat sein Grab gesehen, wie er wieder auf den Beinen war und er lächelt heute noch, wenn er davon erzählt, weil er sein Grab überlistet hat. Er war nicht wie der Prinz von Homburg, der gleich hinein sollte ins Grab. Er war gewissermaßen aus dem Grab herausgestiegen. Daß irgendwann später einmal doch noch ein Grab für ihn geschauelt würde, daran dachte er gar nicht. Vorläufig hatte das Leben recht behalten.

„Ich sollte jetzt bald pensioniert werden. Aber ich tue meine Arbeit bis zum Letzten“, sagte er und dabei nahm er mit der Linken die Rechte in die Hand. „Ich halte auch Vorträge für die jungen Leute. Da brauche ich die Hände nicht. Da brauche ich bloß meine Erfahrung. Die jungen Leute müssen von den älteren abgerichtet werden, die noch eine praktische Erfahrung haben.“

Er stand da, aufgerichtet, so wie er wohl in seinem Lehrsaal steht vor den jungen Dächsen. Man kann sich denken, was das für eine Sache ist, wenn die Schleusen von sechszwanzig Dienstjahren geöffnet werden, wenn ihm alles auf die Lippen steigen darf, was er sechszwanzig Jahre stumm betrachtet und mitgemacht hat. Eine späte Erhöhung ist das. Altersherrlichkeit ist das. An seiner Erfahrung lernen künftige Generationen. Die Welt oder ein Zipfel von ihr gehört ihm doch noch.

„Wenn man mich pensioniert, dann weiß ich nicht, ob Sie nächstes Jahr noch da sind, wenn Sie wiederkommen“, sagte er.

„Aber sicher sind Sie noch da“, sagte

ich, „wer soll mir denn alles so ausfüllen wie Sie?“

„Ja, der Mensch erlebt viel. Vielleicht bin ich noch da“, sagte er. Und er hat von den Dingen, die der Mensch erleben muß, nicht deswegen gesprochen, weil sie auffallend hart sind, sondern weil ihm auffiel, wie der Mensch immer wieder durchkommt, wenigstens so lang er noch nicht mag. Man kann in jungen Jahren gar nicht fest genug daran glauben, daß einem die Welt gehört. Übrigens hatte ich ein kleines Papierl nicht dabei, dessen Vorlage nötig ge-

wesen wäre. Zwar ging es aus dem anderen hervor, daß dieses Papierl jederzeit zu beschaffen wäre, aber damit muß sich ein Beamter nicht zufrieden geben. Er darf auf der Vorlage eines Papierls bestehen. Dieser hat von dem Papierl gar nicht gehört. Vielleicht hat er nicht gemerkt, daß es nicht da war, vielleicht ist er nach sechsundvierzig Dienstjahren für die Vereinigung eingegangen, vielleicht hat er das Fehlen eines Papierls mit Absicht übersehen, aus Altersgnade. Hoffentlich ist er nächstes Jahr noch da.

wesen, wenn er sich nicht für den Abend einen Scherz ausgedacht hätte! Kaum hatte er sich im Hotel ein wenig von den Anstrengungen der Reise ausgeruht, als er schon wieder seinen Hut aufstülpte und in die Stadt eilte, Einkäufe zu machen. Zunächst erstand er in einem Modegeschäft den größten Damenhut in Florentiner Art, der aufzutreiben war. Es war ein schwarzes Riesenrad mit einem breiten, herunterhängenden Samband, das oben mit zwei roten Rosen befestigt war. Dann kaufte er sich einen zweiteiligen Badeanzug im grellen Kanariengelb, den er in der Auslage eines Wäschegeschäftes für Damen erblickte. Er wählte die weiteste Nummer, ließ alles schön verschließen und begab sich zur festgesetzten Stunde in das Haus, wo Hühnlein wohnte und ihn mit den alten Freunden erwartete. Nun hatte die Flurstiege an der Stelle, wo sie eine Biegung machte, eine Mauernische, tief genug, einen Menschen aufzunehmen. Hier blieb Peter Paul Lössius stehen, entledigte sich schnell seines Anzuges und stieg in den gelben Badedreß hinein. Er zwangte seinen Leib in die kurze Hose, daß die prallen Backen hervorquollen, dem Busenhalter hinterwiderum fehlte ein gutes Stück, um hinten zu schließen. Peter Paul Lössius hatte auch dieses vorbedacht und knüpfte ihn rücklings mit einem dicken Strick zusammen, der stark genug war, die Schwere eines Paketes von Berlin

Hecht im Karpfenteich

Von Jo Hanns Rösler

Ich muß euch zuvor Peter Paul Lössius beschreiben, meine Freunde, ehe ich euch seine Geschichte erzählen kann. Peter Paul Lössius sieht einem Seeelefanten zum Verwechseln ähnlich. Man erkennt bei ihm nicht, wo der Bauch anfängt und noch weniger, wo er aufhört. Notfalls weiß man, wo die Knie sitzen, und oben läuft der Bauch bereits in den Kopf über. Der Kopf selbst ist markant, hat sprechende Augen und einen herrlichen Vollbart, der in einem gepflegten, spitzen Ende tiefschwarz hernerdierrnt. Nun glaubt nicht, Peter Paul Lössius wäre weich und farblos wie eine Qualle gewesen, nein, er war

schon ein ganzer Kerl, lustig und vergnügt, seiner Körperform gern selbst spottend und jederzeit zu einem guten Spaß aufgelegt. Wir mochten ihn alle und freuten uns unbändig, als er nach jahrelanger Abwesenheit in unsere kleine Stadt zurückkam und uns bereits vom Bahnhof aus anrief, wie wir es trieben und wie es uns erginge. Er sagte sofort zu, als Hühnlein ihn für den Abend in unsere Wohnung einlud und ihm versprach, alle Freunde und Mädchen der alten Zeit bei sich zu versammeln, die Wiederkehr des Langentbehrten zu feiern.

Es wäre nicht Peter Paul Lössius ge-

Für Zuckerkrankle

Diabetikum Zefax

110 Tabletten 3.82 - Pulver 2.25 in den Apotheken
Herst. Renovo Laborat. F. Medin, Berlin-Lichterf. O3



Was die Zahl der Lebensjahre anbetrifft, zweifellos der 55jährige. Was aber das „innere“ Alter angeht, sicherlich der Mann von 40 Jahren. — Die Kraftreserve im menschlichen Körper braucht nicht immer in demselben Tempo zu schwinden, wie die Zahl der Jahre zunimmt. Die Wissenschaft hat uns vielmehr gelehrt, daß die körperliche und geistige Spannkraft in erheblichem Maße auch von der Hormonversorgung abhängt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Hormonpräparat „Titus-Perlen“ geschaffen worden. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung und Erhaltung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der „Titus-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“. Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer RM. 6.82, Kleinpäckung 50 Stück RM. 4.58. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen RM. 7.72. In allen Apotheken zu haben.

Friedr.-Wilhelmst. Apotheke, Berlin W 7/161, Luisenstr. 19, Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung, 40 Pfennig in Briefmarken füge ich bei.
Frau/Frl./Herr

Titus-Perlen

Vollendet schöne Büste

Ideale Form auch bei starker Ernährung, od. spät. Entwick. In kurz. Zeit durch die ganz. wachsd. fehrkräft. beugend. Hormon-Emulsion

Ultraform Ausgest. m. Gold. Medaille London u. Antwerp, 1936
Met. begl. Dankschr. Pat. 3.25, Dopp. Pat. 5. —
P. Portolanangebe: ab Präp. A zur Aufrehtg. od. Präp. V zur Vollenwick. Diät. Verpackung 1 „Ultraform“ das echte Originalpräp. nur v. Hygiene-Institut, Berlin W 15/273
TROSKER & THEILE

Die Kneipp-Kur

Die Kur der Erfolge! Lesen Sie dies große Gesundheitswerk von San.-Rat. Dr. Albert Schaller! Ein ärztliches Handbuch für jede Familie! 682 Seiten und 32 Tafelbilder. Lexikonformat. Gehftet RM. 5.90. Leinen RM. 7.50. Prospect kostenlos. VERLAG KNORR & HIRTZ K.-G., MÜNCHEN

Kraftperlen des Labors (f. Männer)

gegen vorzeitige Schwäche - Neurasthenie - 100 Tabletten RM. 5.70. Näheres kostenlos verschlossen. Umstätter, Leipzig C1, Postf. 135/9

deine Wahl nur Sonnall!

NICLAPATA
FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHUTZT
MIT KAPUTZ - VERBODEN
DAP 028153

9
13
18
15

UNSER SCHLAGER 45

Die weltberühmte HOHNER Gratiskatalog 64 Seit. 16 Abb. od. Instrum. farb. 10 Monatsrot

FOTO
Großkatalog m. 300 sprechendem Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und Hauszeitschrift kostenlos.

StagesAnsicht
Tausch-Teilzahlung 10 Monatsraten

PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 8
Der Weltgrößte Leicaverkaufsstelle

LINDBERG
Größt. Hahnerversandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstr. 10

Liebe „Ehe“
Ein Buch für Eheleute u. alle, die es werden wollen
von Gudmund und Vera Goldberger. Praktische Ratschläge, bewährte Hausregeln, erste offene Aufklärung über Ehebündnis, Brautzeit, Heirat, Berechtigung, Ehe, Geburt und Stills. 480 Seiten und 48 zum Teil farbige Abbildungen auf Stunfblatt. 10 B in 10 Sprachen in gebunden. StB. 6.45 einbündelrig. Berta (Böden. StB. 4.75). Bitte Vork. und Briefg. angeben. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden A 379

Katalog GRATIS
Kunze gratis über hygienische Artikel
Gamm-Medicus
Hamburg 36/55 Berlin, SW 616 Jakobstr. 8

Vollstraffe Büste
wunderschöne Form a. bei stark. Ernährung, od. spät. Entwick. In kurz. Zeit durch die ganz. wachsd. fehrkräft. beugend. Hormon-Emulsion. Garant. wachsd. „Hormon“ ist wachsd. beste Erzeug. (Leber od. Präp. A zur Aufrehtg. od. Präp. V zur Vollenwick.) Pat. RM. 3.20 Dopp. Pat. 5. —. Porto, Vers. extra. W. A.

Wunderform Adams Institut, Berlin SW 61/84

Wettertanne / Von Fritz Knöller

In den Felsen schlangenzurzig eingeklemmt,
sich die Wettertann' dem Sturm entgegenstemmt.
In den abgehärteten Ästen, wild behaart,
flattert, zornig raschelnd, grauer Flechtenbart.

Nackter Wipfel reckt sich finster
zu dem Blitze. Ihr zu Füßen, ins Gestein
geschmettert, weist das gelbe Totenbein
der Nachbar, überwalmt von Ginster.

Eisengrau, geschuppt am Leibe wie ein Panzerreiter,
sicht sie, wenn der Himmel blitzumloht,
ein'zige unter längst Zermalnten mit dem Streiter,
welcher aus dem Unsichtbaren Lanzensattelnd droht.

Doch an stillen Tagen schaut sie sonnebeglänzt
nieder auf die üppigen Schwestern talungrenzt.
Eine Wolke läßt sich von ihr strahlen wie ein Kind;
Wettertanne schlürft den Eiseshauch, der sie umrinnt.

Das Mädchen aus der Stadt

(H. Lehmann)



„Wird das ein schwerer oder ein leichter Wein, Herr Winzer?“
„Ein leichter, Fräulein, so einer zum Zähneputzen, denk ich!“

Der Unterschied

(K. Heiligenstaedt)



„Ich bin eben sehr viel älter als du, Käthe — da denkt man nicht mehr so gut über die Männer.“
„Komisch, — und gerade dein Mann scheint so gut von uns Siebzehnjährigen zu denken.“

DIE FRAU IN DER SONNE

VON MASSIMO BONTEPELLI

Es war ein schöner Nachmittag und ich war ausgezogen, um eine luftige Spa-zierfahrt in meinem kleinsten Aeroplan zu unternehmen. Plötzlich sah ich einen anderen, der mir entgegenkam.

Jedermann weiß, was in ähnlichen Fällen oftmals geschieht — auch auf der Erde, wenn zwei sich auf dem gleichen Bürgersteig entgegenkommen. Um den anderen nicht zu stoßen, schlug ich mich ein wenig seitwärts. Jetzt änderte auch der andere die Richtung — aber nach derselben Seite. Ich bog nach der anderen Seite — er ebenfalls. So mehrmals. Es schien uns nicht glücken zu wollen, nicht aneinanderzugeraten. Das Recht war auf meiner Seite, weil ich nach rechts ausgebogen war, und er nicht; aber inzwischen näherten wir uns immer mehr.

Wenn zwei zu Fuß gehen, ist die Sache nicht so wichtig; das Schlimmste, das sich ereignen kann, ist, daß alle beide stehenbleiben. Sie können so eine Stunde stehen — oder einen Tag, und im Laufe eines Tages ergibt sich schon irgendeine Gelegenheit, bei der sie sich befreien können. Aber mit diesen Flugzeugen gelingt einem das Stehenbleiben auch nicht eine Minute. Auf der Erde lächelt man in solchen Fällen etwas verlegen und blöde. Im Himmel nicht. Ich war im Begriff, etwas tiefer zu gehen, in der Hoffnung, daß mein Gegenüber diesmal nicht dasselbe tun würde. Er aber hatte einen viel vor-sichtigeren Ausweg gewählt. Einen Ausweg, der auch den Fußgängern zu empfehlen ist: Er hatte gewendet und mir den Rücken zugekehrt. Wenn auch ich dieselbe Idee gehabt hätte, würden wir uns nie kennengelernt haben. Nun setzte er ruhig seinen Flug vor mir fort und ich den meinen hinter ihm. Ich schaltete meinen vervollkommenen Dämpfer ein, der auch den Schraub-lärm unterdrückt und schrie ihn an: „Sie wissen wohl nicht, wo Ihre rechte Seite ist?“

Auch er hatte seinen Dämpfer eingeschaltet — wir glitten in einer unberührten Stille dahin. Dann kamen vom andern Aeroplan die Worte: „Entschuldigen Sie, daran habe ich nicht gedacht.“ Mir stockte fast der Pulsschlag, dann es war die Stimme einer Frau. Ich bereute sofort mein brutales Benehmen; ich eilte ihr nach und begab mich an ihre Seite, an die linke natürlich, wie sich das gehört. Es tauchte ein reizender zarter Oberkörper auf, und aus ihrer Lederkappe lugten einige blonde Härchen hervor. Und vorher hatte ich das nicht gesehen! „Oh“, schrie ich ihr zu, „entschuldigen Sie mich, und um zu vermeiden, daß wir wieder aufeinanderstoßen, erlauben Sie mir, daß ich an Ihrer Seite bleibe, gnä-

diges Fräulein oder — vielleicht — gnädige Frau?“

„Vorläufig Fräulein“, antwortete sie und senkte die Augen, die schwarz waren. „Aber geben Sie auf Ihren Flügel acht!“ Ich entfernte mich um einige Zenti-meter, aber die Unterhaltung wollte ich nicht einschlafen lassen. „Sie haben gesagt, vorläufig — also sind Sie verlobt?“ „Ach nein“, erwiderte sie erlösbart, „noch nicht“, jetzt wagte sie es, mich mit ihren schwarzen Augen, die wunder-voll leuchteten, anzusehen.

Plötzlich erschien es mir, als verdunkle sich die Luft ein wenig. Ich löste den Blick von ihr und richtete ihn vorwärts. Da sah ich, daß sich zwei große, graue Wolkenberge auftrühten, die — einer zur rechten, einer zur linken — zwei weite Zonen des Himmels bedeckten. Aber zwischen beiden, gerade vor unserer Fluglinie, öffnete sich ein schmaler und ganz klarer Durchgang, den wir sogleich erreichen würden. Ich zögerte. „Bitte, gehen Sie voran“, sagte ich höflich.

Sie flog voraus. Ich hatte große Lust, ihren Hals zu küssen. Sie flog in den Durchgang, ich folgte ihr. Die Wolken bildeten zwei hohe und feste Mauern zu unseren Seiten. Unsere Flugzeuge liefen in dem lichterfüllten Korridor. Der Oberkörper des Mädchens zeichnete sich gegen das helle Licht ab, das vor uns erschien. Vielleicht zog das Licht das Mädchen an — sie aber zog mich an. Ich hatte weder Angst, noch wünschte ich, daß dieses Fliegen jemals enden möchte. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte. Aber dann mündete der Korridor plötzlich in das ungeheuerlichste Licht der Welt. Sofort legte ich mich wieder an ihre Seite, und schweigend flogen wir weiter. Wir befanden uns inmitten des Sonnenlichts. Einen Augenblick sah ich in die Tiefe; ganz unten bildeten Wolken ein bleier-nes Durcheinander. Um uns und vor uns und über unsern Köpfen war die Luft golden; der Raum, gegen den wir flogen, glühte. Und inmitten dieses unendlichen Glühens waren wir: Sie und ich! Bei diesem Gedanken scholl mein Herz vor Zärtlichkeit.

Sie schwieg. Sie konnte also mit mir inmitten all dieses Lichtes schweigen. Alles um uns herum war wie ein Wunder. Plötzlich erschreckte mich die Stille; ich wollte diese Stille überwinden. Ich wollte mit dem Mädchen reden und bekam es nicht fertig, sie zu rufen. Alles Licht des Himmels senkte sich, um sich an ihr Gesichtchen zu schmiegen und dort auszuruhen. Ich war ganz entrückt. Ich sprach, als wenn ich gar nicht zu ihr redete, und sagte: „Wie ist es schön, dieser Raum ohne Horizonte! Es gibt keine Himmelsrichtung mehr. Ich glaube,

daß wir in die Ewigkeit fliegen.“

„Ach nein“, antwortete das Mädchen, „ich muß gleich umkehren. Ich muß um sechs Uhr zu Hause sein. Papa sagt zwar nichts, wenn ich später komme, aber mein Bruder schimpft gleich. Und ich muß auch Arimane selbst waschen.“

„Wer ist um des Himmelswillen Arimane?“ — „Der Aeroplan“, antwortete sie, „Und wie heißt der Ihrige?“

Ich hatte noch nie daran gedacht, meinen Flugzeugen Namen zu geben. Aber ich schämte mich, eine solche beklagenswerte Sturheit einzugestehen. Ich strengte meine Einbildungskraft an, aber es fiel mir kein Name ein. Auch nicht der einfachste, auch nicht der gangbarste Name — keiner, nicht einmal Joseph. Das Licht zitterte leicht vor meinen Augenwimpern. Alle Namen waren aus dem All verfliegen. Ich versuchte eine List und antwortete: „Reten Sie!“ „Was?“

„Sie haben mich nach dem Namen meiner Maschine gefragt.“

„Ach, das hatte ich vergessen. Den meinen hat Federico ausgesucht.“

„Und wer ist Federico?“

„Mein Vetter. Ich glaube, er hat mir gesagt, daß er ihn in einem Roman gefunden hat.“

Ich klammerte mich an diesen Strohhalm. „Lesen Sie gern Romane?“

„Manchmal ja... Federico ist übrigens nicht mein richtiger Vetter. Er ist der Vetter meines Bruders. Und dieser Bruder ist nicht mein richtiger Bruder, sondern mein Stiefbruder. Weil mein Vater zweimal geheiratet hat.“

„Und wie heißen Sie?“ „Eurydice.“

Bei dem Namen Eurydice zitterte alles Licht um mich her wie ein Klang und tauchte sich in Rosenfarbe. Ich wiederholte ihn, wiederholte ihn nochmal flüsternd, und jedesmal schien es mir, als öffne sich eine feurige Wunde in der Luft; ich sah sie ganz erfüllt von feurigen Blitzen. Ich glaube, daß wir den Thron Gottes streiften. Sie sprach: „Warum sagen Sie nichts mehr?“

Ich mußte mich zusammennemen und sagte: „Ja... Kommen Sie öfter in diese Gegend?“

„Wenn es mir so einfällt. Um ein bißchen Luft zu schöpfen.“

„Glauben Sie, daß dies hier der oberste Himmel sei?“ „Wie meinen Sie?“

„Nichts... Wer hat Sie gelehrt, die Maschine zu steuern?“

„Ein Freund meines Veters.“

„Ah, des Veters Ihres Bruders.“

„Richtig, Sehen Sie, jetzt wissen Sie alles von mir.“ „Alles?“

„Ja. Wollen wir umkehren. Hier wird es ein bißchen unangenehm für die Augen.“

In der Tat. Das Licht verdünnte sich um

Ihre Sorgen

(R. Kriesch)



„Nanu, Frau Krimseder, Sie machen ja so ein unglückliches Gesicht!“ — „Ja, denken Sie sich, mein Mann hat mir meinen Büstenhalter fortgenommen und als Sandsack für den Luftschuttkeller benutzt!“

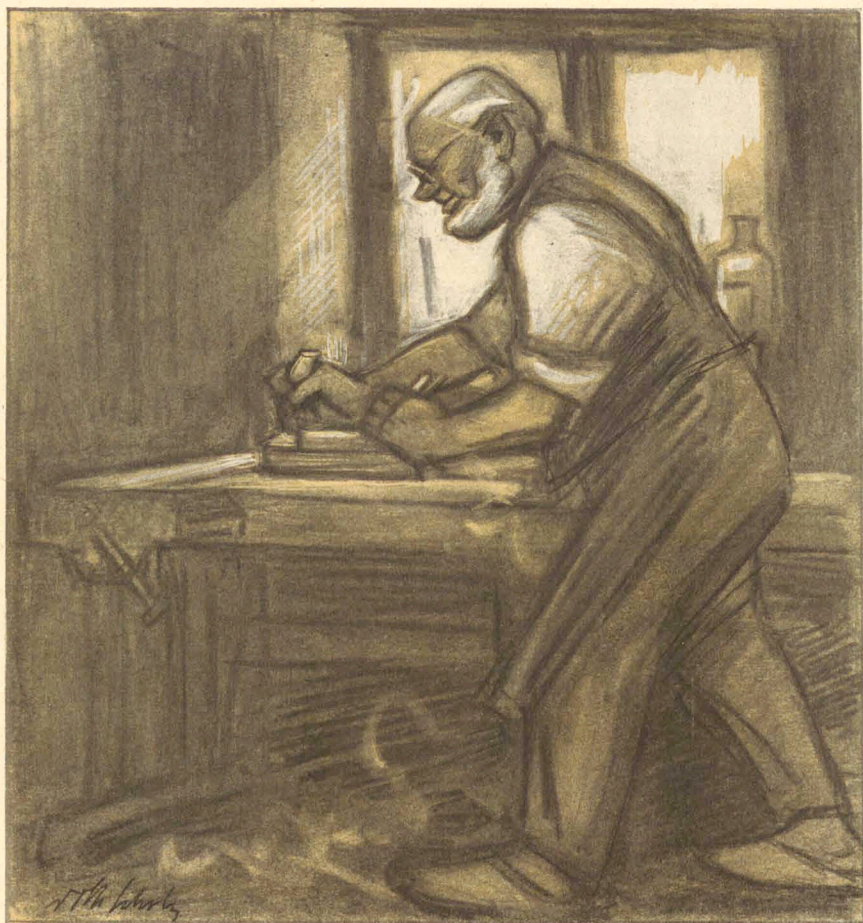
uns. Die Augenlider und das Gesicht wurden mir von Myriaden unruhiger Wünsche gezwickt. Wahrscheinlich segelten wir nunmehr im reinen Äther. Sie wendete in weitem Bogen. Sie schaute sich einen Augenblick nach mir um, ob ich wohl folgte. Ihre Augen durchdrangen dabei das leuchtende Goldgeflimmer der Luft und blitzten mich schwarz an. Sicher befanden wir uns an den Grenzen der Schöpfung. Sie begann sich sanft zu senken. Ich folgte ihren Kreisen im Raum. Wir fanden die Wolken wieder und dann hüllte uns ein veilchenfarbenedes Licht ein. Wir durchflogen Schleier von zartestem Grün und sahen die Erde wieder. Und

erreichten die Zone, bis wohin der Gesang „der trunkenen Schwätzer“ dringt. Von dort sieht man, daß die Erde in die verschiedensten Farben zerstückelt ist und von Flüssen durchzogen wird. Ich fühlte, daß irgend etwas zu Ende ging. Vielleicht war es in mir: ich suchte es mit verzweifelter und unnützer Anstrengung aufzuhalten. Mich überfiel eine Art verwirrter Ungeduld, die ich nicht zu deuten wußte. Jetzt war ich erneut an ihrer Seite, ganz nahe, und ich erinnerte mich, daß sie Eurydice hieß. Sie war göttlich schön. „Es ist besser, daß wir uns hier trennen“, sagte sie. „Oh, und wann werde ich Sie wiedersehen?“ Sie lächelte. „Wer weiß?“

„Warum wollen Sie es mir nicht sagen? Morgen? Aber unten auf der Erde. Wollen wir nicht morgen zusammen einen Spaziergang in die Campagna machen?“ Eurydice antwortete sehr rasch: „Ach nein, der Papa läßt mich nicht allein in die Campagna gehen. Er sagt, daß es gefährlich sei. In der Luft, verstehen Sie, ist das etwas anderes.“ „Allerdings“, sagte ich und schaute mich seufzend um. „Guten Abend“, rief Eurydice heiter und entschwand. Ich streifte noch hierhin und dorthin, dann entschloß ich mich zu landen. Aber ich habe nie wieder einen Aeroplan mehr bestiegen. Einzig berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von Mathilde Drangosch

Die Heimatfront

(Wilhelm Schulz)



Nicht zaghaft schwätzen! Wehret der Got,
Die jetzt vom Feind dem Lande droht.
Und wer das nicht mit den Waffen kann,
Pack Hobel, Säg' und Hammer an.

Denn für der Heimat Wohlergehn
Soll keiner zag und müßig stehn.
Soll würdig der Besten im Lande sein,
Die dafür setzen ihr Leben ein!

Wilhelm Schulz